

rich Ferdinand zu Beginn des 19. Jh.s mit Hilfe einiger ortsfremder Fachkräfte sehr um die Ausweitung der industriellen Tätigkeit bemühte und insbesondere die Zinkproduktion unterstützte, schöpfte seine ihm nachfolgenden Brüder vor allem die Gewinne ab, um damit ihren Luxuskonsum zu finanzieren. Unter den Hochbergs (nach 1846) kam es zur Konzentration auf industrielle Kernbereiche. Kernprobleme des Plesser Bergbaus und seiner Schwerindustrie waren die durch die marktferne Lage entstehenden hohen Transportkosten, die nur teilweise durch die niedrigen Löhne wettgemacht werden konnten (allerdings war es schwer, qualifiziertes Führungspersonal nach Oberschlesien zu holen), sowie die Unbrauchbarkeit der lokalen Steinkohle für die Koksproduktion, was wiederum die Verwendung im Hochofenprozeß lange vereitelte.

Auf die eingehende und sehr informative Darstellung der Plesser Industrien folgen – was mit der Quellenlage erklärt wird – sehr rudimentäre Informationen zum industriellen Engagement anderer Magnatengeschlechter. In diesem „asymmetrischen“ Vergleich wird die große Unterschiedlichkeit der einzelnen Magnaten und ihrer wirtschaftlichen Aktivitäten deutlich. Sie differierten insbesondere bei Ressourcenausstattung und Privilegien; die Herrschaft Pleß besaß sogar das Bergregal und konnte sich damit staatlichen Versuchen zur Einflußnahme lange erfolgreich widersetzen. Das traditionelle Bild von einer konservativen, innovationsfeindlichen Industriellenschaft wird vom Vf. in Frage gestellt; vielmehr seien vormoderne Traditionen (wie die lange Zeit hindurch geringe Nutzung von Dampfmaschinen) ökonomischen Nutzenrechnungen geschuldet gewesen.

Die Ergebnisse der Arbeit hätten durch die Nutzung weiterer Archivbestände (vor allem des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz) noch verfeinert werden können. Die sich überwiegend auf die institutionen- und mikroökonomische Betrachtung konzentrierende Arbeit leidet zudem unter einer Fülle von Redundanzen und dem überaus spröden Stil. Schade auch, daß sich der Vf. so sehr auf die ökonomischen Implikationen seines Untersuchungsgegenstands versteift; die komplizierten Wechselverhältnisse zwischen Adligkeit und Unternehmertum, Reichtum und Sozialprestige, industriellem und landwirtschaftlichem Engagement bleiben ausgeklammert. Wiesława Korzeniowska hat in ihrer 1997 erschienenen Arbeit über den Landadel in Oberschlesien – ebenfalls unter Hinzuziehung des reichen Plesser Archivs – die Vorarbeiten zu einer sozialgeschichtlichen Ausweitung des Themas gelegt.¹

Darmstadt

Peter Oliver Loew

¹ WIESŁAWA KORZENIOWSKA: *Ziemiaństwo na Górnym Śląsku w XIX i XX w. Studium monograficzne* [Der Landadel in Oberschlesien im 19. und 20. Jh. Eine monographische Studie], Opole 1997.

Między irredentą, lojalnością a kolaboracją. O suwerenność państwową i niezależność narodową (1795-1899). [Zwischen Irredenta, Loyalität und Kollaboration. Um staatliche Souveränität und nationale Unabhängigkeit (1795-1899).] Hrsg. von Wojciech Wrzesiński. (Polska myśl polityczna XIX i XX wieku, 11.) Wydawnictwo Adam Marszałek. Toruń 2001. 487 S.

Nach den Worten des Herausgebers Wojciech Wrzesiński ist der vorliegende Sammelband Problemen gewidmet, die das polnische Denken im 19. und 20. Jh. beherrscht haben: der Stellungnahme der Polen im Land und in der Emigration zur Unabhängigkeit und Souveränität ihrer Nation in den Grenzen eines eigenen polnischen Staates. Die hier vereinigten 21 Beiträge erhellen die vielschichtigen Wandlungen des Strebens nach Unabhängigkeit unter dem Aspekt von Kollaboration, Loyalität und Apostasie, die vom jeweiligen ideologischen Standpunkt abhängig waren. Einen Schwerpunkt bildet der sich am Ende des 18. Jh.s vollziehende Prozeß der Teilungen, der mit dem Wachstum der nationalen Kontinuität, dem Bruch mit feudalen Strukturen und dem Aufbau einer kapitali-

stischen Gesellschaft in Verbindung steht. Ein wichtiger Aspekt ist die Betrachtung der Unabhängigkeitsbewegung, die zuerst mit bewaffnetem Kampf gleichgesetzt wurde und am Ende des 19. Jhs in das Programm einer bürgerlichen Modernisierung der polnischen Nation mündete. Diskussionsbedürftig ist die These vom Beginn dieses Prozesses im preußischen Teilungsgebiet, der von dort in das russische Kongreßpolen übergegriffen habe, war dieses doch mit der Hauptstadt Warschau das Zentrum des zunehmend von der Russifizierung bedrohten nationalbewußten Polentums.

Die Artikel spiegeln die individuellen Meinungen ihrer Autoren wider, die häufig kontrovers sind und Denkanstöße zu den wesentlichen Fragen der politischen, sozialen und kulturellen Geschichte Polens in den letzten zwei Jahrhunderten geben. Die beiden ersten Beiträge von Johannes Hoffmann und Wojciech Burszta vermitteln Informationen zur Frage, wieweit nationale Mythen und die regionale Tradition Hindernisse für den Weg nach Europa sind bzw. zum soziokulturellen Kontext des polnischen Bemühens um Unabhängigkeit und Wiedererrichtung eines souveränen Staates. Der polnische Weg läßt sich am besten mit dem Übergang von der Adelsnation zum nationalen Staat definieren, wobei allerdings zu ergänzen ist, daß dieser zwischen 1919 und 1939 in Gestalt der Zweiten Republik mehrere Nationalitäten umfaßte. Wieweit der Staat hier die Funktion eines Katalysators übernehmen konnte, wie Burszta schreibt, muß dahingestellt bleiben.

In ihren Ausführungen zur zweifellos großen Rolle der polnischen Diaspora bei der Erringung der Unabhängigkeit ihres Heimatlandes erwähnen Tadeusz Radzik und Wiesław Śladkowski die Bedeutung der „Großen Emigration“ in Frankreich, die nach dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 ihre Schlüsselstellung verlor. Erst zu Beginn des 20. Jhs, als sich der Konflikt zwischen den Teilungsmächten abzeichnete, und vor allem im Lauf des Ersten Weltkriegs, als sich die Chancen der Wiedererrichtung eines souveränen Polens verdichteten, kam es zu einem verstärkten Engagement in diesem Prozeß, an dem vor allen die einflußreiche Polonia in den USA Anteil hatte. Janusz Wojtasik weist in seiner Analyse der Ideen der nationalen Aufstände im 19. Jh. auf den richtungsweisenden Charakter der Erhebung Kościuszkos für die späteren Insurrektionen (November- und Januaraufstand) hin. Im Mittelpunkt seiner Vision eines bewaffneten Volksaufstandes stand die These, die polnische Nation könne sich aus eigener Kraft um die Wiedergewinnung der Unabhängigkeit in den Grenzen vor 1772 bemühen. Untrennbar war damit die Bauernbefreiung verbunden, die der Erhebung breiten Rückhalt sichern sollte, ein Aspekt, der das Denken der patriotischen polnischen Linken und die Programme der „Großen Emigration“ bestimmte. Daneben trat der konkurrierende Gedanke, die Wiedergewinnung der Unabhängigkeit sei im Rahmen einer allgemeinen Revolution in Deutschland, Frankreich und Italien möglich. Aufschlußreich sind die Bemerkungen über die einzuschlagende Strategie und Taktik, die neben der herkömmlichen Kriegführung mit regulären Truppen der Partisanenbewegung breiteren Raum zuerkennen.

Im folgenden vermittelt Jerzy W. Borejsza interessante Informationen über den Einfluß internationaler Verschwörungen und Revolutionen auf das politische Programm der „Großen Emigration“ um das Hotel Lambert in Paris, als deren führende Gestalt der in Westeuropa damals und heute wenig gelesene und verstandene Dichter Adam Mickiewicz bezeichnet wird. Allerdings bestimmte dieser mehr in der zweiten als in der ersten Hälfte des 19. Jhs das patriotische Denken seiner Nation. Wichtiger als er waren für die Gedanken der Emigranten um den Fürsten Adam Jerzy Czartoryski Persönlichkeiten wie Lelewel, Mochnacki oder Kamiński. Bedenkenswert ist die These, gerade wegen der nach 1871 zunehmenden Begrenzung der polnischen Irredentisten auf sozialrevolutionäre Vereinigungen seien viele von ihnen Mitglieder russischer revolutionärer Organisationen geworden. Marek Czapliński diskutiert die Bedeutung organisierter Aktivitäten für die polnische Unabhängigkeitsbewegung. Ihm ist zuzustimmen, wenn er sie nicht als Alternative für den Kampf um Unabhängigkeit, sondern als dessen Ergänzung sieht, dienten sie doch dazu, die wirtschaftlichen, sozialen und Bildungsvoraussetzungen in Polen zu verbessern.

Indem sie die Entstehung moderner politischer Parteien im geteilten Polen beleuchtet, wendet sich Teresa Kulak einem zentralen Thema zu. In ihrem Beitrag wird deutlich, daß die politische Parteienlandschaft in den einzelnen Teilungsgebieten unterschiedlich war, wobei die Idee der nationalen Befreiung mit der einer internationalen sozialen Revolution konkurrierte. Relativ schwach blieb die Ausbildung von Parteien in den preußischen und österreichischen Teilungsgebieten, stärker und schneller verlief sie in Kongreßpolen, wobei die dortige Industrialisierung und die Entstehung kapitalistischer Sozialstrukturen eine zentrale, aber nicht die allein wichtige Voraussetzung für diese Entwicklung bildeten. Von Bedeutung dürften auch die von den zaristischen Behörden betriebene intensive Russifizierung und das Übergreifen russischer revolutionärer Bewegungen auf das Königreich Polen gewesen sein.

Die breite Palette der im vorliegenden Sammelband erörterten Fragen und Denkanstöße berührt u.a. Probleme der nationalen Apostasie bezüglich Verrat, Denunziationen und polnischer Agenten im russischen Teilungsgebiet (Elżbieta Kaczyńska); den Einsatz von Waffengewalt als Form ‚politischer Aktivität‘ um die Wende vom 19. zum 20. Jh. – im Zusammenhang dessen ist der Hinweis aufschlußreich, daß in dieser Zeit an die Stelle des romantischen Aufstandsideals das Vorbild des preußischen Generalstabs trat, was sich auch im Statut der Polnischen Liga niederschlug (Włodzimierz Suleja); die internationalen Bedingungen der staatlichen Souveränität und nationalen Unabhängigkeit der Zweiten Republik (Andrzej Ajnenkiel); die ukrainische nationale Minderheit in Polen in der Zwischenkriegszeit (Jan Kęsik), die mit ca. 4,4 Millionen Angehörigen die zahlenmäßig stärkste nichtpolnische Bevölkerungsgruppe war; ferner die Aufstandsidee und staatliche Zukunft Polens zur Zeit des Zweiten Weltkriegs (Wojciech Wrzesiński) sowie schließlich die Deutschen in der Volksrepublik Polen als Interessenobjekt beider deutscher Staaten (Krzysztof Ruchniewicz). Nach 1945 blieben nur etwa 300 000 Deutsche in Polen zurück, die in den 1950er Jahren größere Freiheiten und Rechte erhielten. Diesen Prozeß begünstigte die Entstehung der DDR, die 1950 die Oder-Neiße-Grenze anerkannte. Immer mehr entwickelte sich die DDR zum Transitland für Aussiedler auf ihrem Weg in die Bundesrepublik. Trotz der polnischen Liberalisierungspolitik gegenüber der deutschen Minderheit seit 1956 – sie erhielt eigene Interessenorganisationen im Bereich von Kultur und Bildung – nahm die Auswanderung nach Deutschland und insbesondere in die BRD zu. Die hier fehlenden Angaben zu den Jahren 1961–1989 sollten in einer eigenen Arbeit analysiert werden.

Der vorliegende Band, dessen Beiträge auch dem nichtpolnischen Leser durch Zusammenfassungen in englischer Sprache nahegebracht werden, beeindruckt durch die Fülle der vermittelten Informationen und Zusammenhänge zu politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Aspekten der jüngeren polnischen Geschichte, die dem deutschen Leser weitgehend unbekannt sind und zum besseren Verständnis unserer unmittelbaren Nachbarn im Osten beitragen können.

Berlin

Stefan Hartmann

Więcej niż Niepodległość. Polska myśl polityczna 1918–1939. [Mehr als die Unabhängigkeit. Polnisches politisches Denken 1918–1939.] Hrsg. von Jan Jachymek und Waldemar Paruch. Wydawnictwo Uniwersytetu Marii Curie-Skłodowskiej. Lublin 2001. 406 S., engl. Zusfass.

Krzysztof Kawalec: Spadkobiercy niepokornych. Dzieje polskiej myśli politycznej 1918–1939. [Die Erben der Unbeugsamen. Geschichte des polnischen politischen Denkens 1918–1939.] Verlag Zakład Narodowy im. Ossolińskich. Wrocław u.a. 2000. 292 S.

Seit Mitte der 1970er Jahre nimmt die politische Ideengeschichte in der polnischen Historiographie zum 19. und 20. Jh. einen wichtigen Platz ein. Als Zentren dieser Forschungsrichtung haben sich vor allem die Universitäten Breslau (Wrocław) und Lublin (UMCS)